

Benedikt Eckelt

Sächsischer Jakobsweg



Dies ist eine weitestgehend unveränderte Zusammenstellung der vom 11. bis zum 19. Juni 2024 täglich per WhatsApp an Freunde und Verwandte verschickten Tagesberichte.

Eine bebilderte Version wird demnächst auf eckelt.de/Jakobsweg zu sehen sein.

Mehrow im Juni 2024.

© 2024, Benedikt Eckelt (Kontakt Daten siehe <https://eckelt.de>)

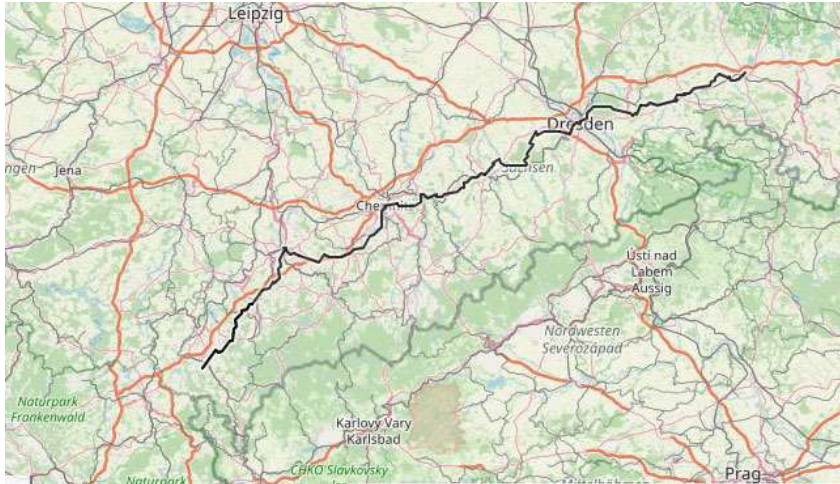
Titelbild: Bautzen, Mühltor und Alte Wasserkunst (Foto: B. Eckelt)

Copyright der Karte:

Leaflet / GPX-Viewer / Map data @OpenStreetMap and contributors

Sächsischer Jakobsweg (Jakobsweg Sachsen / Vogtland)

300 km unterwegs auf dem Sächsischen Jakobsweg entlang der Frankenstraße von Bautzen über Dresden, Freiberg, Chemnitz und Zwickau nach Hof



Inhaltsverzeichnis

Tag 0	Anreise nach Bautzen	Seite 4
Tag 1	Bautzen - Arnsdorf / 45,2 km	7
Tag 2	Arnsdorf - Pesterwitz / 36,0 km	10
Tag 3	Pesterwitz - Freiberg / 40,9 km	13
Tag 4	Freiberg - Chemnitz / 38,6 km	16
Tag 5	Chemnitz - Reinsdorf / 45,6 km	18
Tag 6	Reinsdorf - Lengenfeld / 32,1 km	20
Tag 7	Lengenfeld - Lauterbach / 31,0 km	23
Tag 8	Lauterbach - Hof / 30,1 km	25

Tag 0 (Di, 11.6.2024) Anreise nach Bautzen

Mir juckt es im wahrsten Sinne des Wortes wieder in den Füßen, da muss ich mir mal die Beine vertreten. Da nicht genug Zeit ist, um sich auf lange Touren im Ausland zu begeben, habe ich mir den Sächsischen Jakobsweg ausgesucht, der von Bautzen über Dresden, Chemnitz und Zwickau nach Hof führt. Der ist etwa 300 km lang und sollte in 12 Tagen zu schaffen sein. Ich will doch zurück sein, wenn unser Jüngster Geburtstag hat.

Was den Weg betrifft, muss ich mich überraschen lassen. Ich habe mir nur eine Ortsliste mit Entfernungsangaben sowie ein Unterkunftsverzeichnis ausgedruckt und nachgeschaut, ob der Weg bei „Mapy“ eingezeichnet ist. Der Rest wird sich ergeben, Überraschungen inklusive. Nicht überraschend ist das Wetter - das ist wie immer schlecht. Es ist windig und lausig kalt, aber zum Glück noch trocken. Schade, die letzten Tage waren so schön.

Und auch die Bahn hatte keine Überraschungen zu bieten - es ging gleich mit Verspätungen los. Staatsbesuch. „Behördliche Maßnahmen im Großraum Berlin - es kann kurzfristig zu Sperrungen, Verspätungen und Umleitungen im Zugverkehr kommen.“ Wären die Politiker doch in Bonn geblieben, statt hier ihre Volksverbundenheit zu zeigen. Allein in Ostkreuz standen Hunderte auf den Bahnsteigen und verfolgten, wie ihre Züge angezeigt wurden, um dann einem anderen Zug auf der Anzeige den Vorrang zu geben und schließlich als Ausfall gemeldet zu werden. Die Bahn-App „DB Navigator“ weiß von all dem nichts. Die VBB-Fahrinfo wusste wenigstens nach Verstreichen der regulären Abfahrtszeit zu verkünden, dass der RE 2 nach Cottbus 32 Minuten Verspätung hat. Der Anschluss nach Görlitz ist dann natürlich längst weg. Einen Zug Puffer habe ich zum Glück - halb sechs muss ich in Bautzen sein, weil um 18 Uhr der Bäcker schließt, bei dem man den Herbergsschlüssel bekommt.

Nachdem auf Gleis 1 alle möglichen Züge angezeigt wurden und keiner kam, hat man 20 Minuten nach der regulären Abfahrtszeit durchgesagt, dass mein Zug 35 Minuten Verspätung hat. „Grund dafür ist eine behördliche Maßnahme.“ Soviel Stress bei so vielen Fahrgästen wegen irgendeinem Politiker, der sich hier hofieren lässt! Kann man das nicht in die Uckermark oder auf einen Flugzeugträger verlegen? Die Regierung tut tatsächlich alles, um des Volkes Zorn auf die Spitze zu treiben. Irgendjemand wollte ja mal ein paar Leute von der Straße auf die Schiene bringen. Aber jetzt sollen sie wohl ganz zuhause bleiben und die teure Wärmepumpe genießen. Ein Solarium am Balkonkraftwerk kann durchaus den Urlaub in sonnigen Gefilden ersetzen.

Da ich in Ahrensfelde zwei S-Bahnen früher als geplant gefahren bin und entsprechend zeitig hier war, habe ich jetzt schon über eine Stunde Wartezeit in

Ostkreuz hinter mir. Man sollte den Spruch „Der Weg beginnt vor der Haustür“ doch ernster nehmen und zuhause loslaufen, statt die Pilgertour mit einer Bahnfahrt zu beginnen! Nachdem Züge nach Frankfurt (Oder), zum BER und nach Eisenhüttenstadt angekündigt waren und ausblieben, kam mit 45 Minuten Verspätung endlich mein Zug nach Cottbus. Nun zu glauben, dass die Fahrt endlich losgeht, war aber verfrüht.

An den 45 Minuten war ja mal nicht die Bahn selbst schuld. Deren Part stand noch aus und wurde nun in Form einer Türstörung nachgeholt. Um 13.37 Uhr, das heißt mit 58 Minuten Verspätung ging es dann los. Nun sollte man eigentlich meinen, dass das Gleis frei ist, wenn über eine Stunde kein Zug gefahren ist. Aber das ist zu kurz gedacht. Bis Rummelsburg ging es im Schrittempo. Nun ist der Zug im Plan - des nächsten Zuges. Der Puffer ist also aufgebraucht. Das kann ja noch spannend werden. Ich weiß gar nicht, ob es in Cottbus, Görlitz oder Bautzen eine Bahnhofsmision gibt. Zum Glück habe ich erstmals eine Iso-Matte dabei - eigentlich für den Fall, dass ich mal wieder im Pfarrsaal übernachten muss, aber die funktioniert vielleicht auch auf dem Bahnsteig.

14.00 Uhr. Wir haben es bis kurz vor Königs Wusterhausen geschafft. Jetzt steht der Zug. Heute ist Dienstag - wahrscheinlich eine Signalstörung. Die defekte Weiche ist erst morgen dran und der Stellwerksausfall am Donnerstag.

15.00 Uhr. Da der Zug aus Berlin mit genau 60 Minuten Verspätung in Cottbus angekommen ist und der Zug nach Görlitz stündlich verkehrt, hat es problemlos mit dem Anschluss geklappt. Die ODEG hat sich nicht lumpen lassen und einen ganzen, zweiteiligen Triebwagen zur Verfügung gestellt. So kann man die Fahrt in vollen Zügen genießen. Ich habe aber dank meiner Ellenbogen sogar noch einen Sitzplatz bekommen. Allerdings ist der Versuch, den Rucksack in die Gepäckablage zu bekommen, missglückt. Das ist ein guter Vorgeschmack auf das, was mir im September bei meinem Vueling-Flug von Paris nach Oviedo bevorsteht. Da wollte ich die Freude über ein 29€-Ticket nicht dadurch schmälern, dass ich für 40€ ein großes Handgepäckstück dazu buche. Da darf nur das in den Rucksack, was auf dem Leib keinen Platz findet, damit das Gepäck unter den Sitzplatz passt. Wenn's hart auf hart kommt, muss ich beim Boarding das Regencap überstülpen oder im Schlafsack hüpfen.

Hier im Zug gibt es zum Glück Abstellmöglichkeiten zwischen den Sitzen. Jene direkt hinter mir kann ich leider nicht nehmen, da dort schon ein stattlicher Schäferhund liegt. Also die gegenüber. Ich hoffe nur, dass der Wauwau nicht riecht, dass ich Wurststullen dabei habe, sonst muss ich heute Abend hungrig ins Bett bzw. auf die Iso-Matte.

Mir gegenüber sitzt eine Frau, die vermutlich im Baumarkt arbeitet. Zumindest sieht sie aus, als wäre sie mit dem Gesicht in eine Kiste mit Schlüsselringen gestürzt. Die Dame wäre beim Wandern auf GPS angewiesen, denn bei so viel Metall im Gesicht würde jeder Kompass verrücktspielen. Die Tätowierungen auf Stirn und Hals sehen wie Landkarten aus. Hoffentlich denkt sie beim Navigieren daran, dass diese im Spiegel betrachtet seitenverkehrt sind. Bei so viel Freude am Tätowieren sollte man sich den QR-Code des Deutschlandtickets auf die Stirn oder den Oberarm tätowieren lassen. Dann müsste einen der Schaffner bei der Fahrscheinkontrolle nicht extra wecken. Blöd ist nur, dass es jeden Monat einen neuen QR-Code gibt und deshalb auch bei einer stattlichen Figur schnell der Platz knapp wird.

In Görlitz wurde es nochmal spannend. Der Zug kam pünktlich an und auf dem Nachbarbahnsteig wartete schon eine Mensentraube auf den Zug nach Bautzen. Ich habe mich nochmal auf der Abfahrts tafel vergewissert, dass dies der richtige Bahnsteig ist. Die Anzeige lautete auch wie erwartet „16.24 Uhr RB 60 nach Bischofswerda über Bautzen“. Es kam auch bald der Zug und kaum hatten sich alle reingezwängt, fuhr er auch schon los - 16.22 Uhr. Merkwürdig. Dass ein Zug zu früh ist, kommt bei der Bahn nicht oft vor. Der Schreck war dann erstmal groß, als ich auf dem Display im Zug gesehen habe, dass ich im RE 1 nach Dresden sitze. Fährt der über Bautzen? Mit solchen Nebensächlichkeiten wird der Fahrgast nicht belästigt. Mein Gegenüber hat mich dann beruhigt, dass dies der verspätete Regionalexpress ist, der auch über Bautzen und Bischofswerda fährt, aber nicht überall hält. Also alles gut, dieses Mal haben nur die Leute das Nachsehen, die auf irgendein Kuhkaff wollen, wo dieser Zug jetzt durchrauscht. Ich kann mich freuen, dass ich nun vielleicht ein paar Minuten vor fünf in Bautzen bin.

Die Landschaft, die draußen am Fenster vorbei geschoben wird, ist recht schön und da ein paar Sonnenstrahlen den Weg durch die Wolken gefunden haben, wächst die Vorfriede aufs Laufen.

Mit dem „falschen“ Zug war ich tatsächlich 10 Minuten vor fünf in Bautzen und zwanzig Minuten später vor der Bäckerei in der Töpfergasse nahe dem Kornmarkt, wo man sich den Herbergsschlüssel holen muss. Und da ereilte mich das, was ich als worst case vor meinem inneren Auge hatte: die Bäckerei hat Urlaub und es war kein Hinweis zu finden, wo man den Herbergsschlüssel bekommt. Ich habe die im Pilgerführer vermerkte Nummer des Pfarramtes angerufen, wo natürlich keiner mehr zu erreichen war. Aber ganz unerwartet ging bei der Nummer der geschlossenen Bäckerei jemand ran und sagte mir, dass ich mir den Schlüssel im Dom St. Petri holen kann, der aber nur bis 17.30 Uhr offen hat. Ich bin schnell hin und war zehn vor halb sechs da. Das junge Mädels, das da

Aufsicht hatte, war gerade in Begriff, einzupacken. Aber sie hatte nicht nur einen Schlüssel und einen Stempel für mich, sondern ließ mich auch noch eine Runde durch die hervorragend restaurierte Kirche drehen, bevor sie das Licht ausschaltete. Viel später hätte ich aber nicht kommen dürfen. Mit dem regulären Zug ab Görlitz wäre das sehr knapp geworden!

Mit dem Schlüssel in der Tasche hatte ich keine Eile mehr. Bevor ich in die Herberge bin, habe ich mir noch das Viertel hinter dem Dom angeschaut und einen Abstecher zur Hammermühle gemacht, wo sich ein Pilgerbüro befinden soll. Tatsächlich gibt es da einen kleinen Laden, in dem man neben Mühlenprodukten und Kunstgewerbe auch einen Pilgerstempel und bestimmt auch Informationen bekommt. Aber der ist nur vormittags geöffnet.

Auf dem Weg zum Quartier habe ich mir im Edeka noch was für den Ausgleich des Flüssigkeitshaushaltes besorgt. Die Pilgerwohnung im Gemeindehaus der ev.-luth. Domgemeinde habe ich so vorgefunden, wie ich sie vom vorigen Jahr in Erinnerung hatte, nur dieses Mal ganz leer. Im vorigen Jahr war ich mit meinem Paten„kind“ Markus hier. Er hatte sich zu seinem 50. Geburtstag gewünscht, mit mir ein Stück auf der Via Regia zu laufen, was uns beiden viel Spaß gemacht hat.

Tag 1 (Mi, 12.6.2024) **Bautzen - Arnsdorf** / 45,2 km

Nachdem ich meine Sachen im Zimmer verteilt, mein Bett bezogen und im Gästebuch geblättert habe, bin ich gestern abends um halb acht nochmal zu einem Stadtbummel los. Viele Leute waren nicht unterwegs, aber die Terrassen einiger Gaststätten waren ganz gut besucht. Die Bautzener Altstadt ist sehr schön und die vom Schloss und diversen Kirchen überragten Wehranlagen entlang der Spree sind beeindruckend. Da macht es Spaß, zu bummeln und sich das Ganze nochmal aus einem anderen Winkel, vom anderen Ufer aus oder einfach noch mal bei anderem Licht anzuschauen.

Um halb zehn war ich wieder in der Pilgerwohnung, hab' mir ein Süppchen gekocht, meine morgens geschmierten Stullen gegessen und mir ein gutes „Landskron“ (oder waren es zwei?) gegönnt. Dann bin ich gut gelaunt, voller Eindrücke und erfreut über den doch nach ganz glücklich verlaufenen Tag ins Bett gekrochen und sofort eingeschlafen.

Da sich das Zimmer nicht so richtig verdunkeln ließ, war ich heute früh schon um halb fünf wach. Ich habe mich dann noch eine halbe Stunde im Bett gewälzt, Kaffee gekocht, was gegessen und bin um halb sechs aufgebrochen. Da war es

noch ziemlich bewölkt, aber jetzt, um acht in Göda hat sich die Sonne durchgekämpft und vor mir ist der Himmel blau. Ich werde wohl gleich mal eine Pause machen müssen, um Sonnencreme und -hut aus dem Rucksack zu holen.

Mein Ziel für heute war eigentlich das 25 km entfernte Bischofswerda, aber da ich so zeitig losgelaufen bin, war ich schon mittags dort. Und nach dem Rundgang durchs Stadtzentrum war mir klar, dass ich dort nicht den ganzen Nachmittag vertrödeln will. Also habe ich da nur eine etwas längere Pause gemacht und bin dann weiter gezogen.

Zwei Dinge haben mich in Bischofswerda besonders geärgert. Da ist einerseits das Döner-Kartell, das in allen drei Dönerbuden am Markt einheitlich 7€ für den Standard-Döner verlangt und andererseits die Kirchengemeinde, die es nicht auf die Reihe bekommt, den Pilgern einen Stempel zu bieten. Die große Christus-Kirche stand zwar erfreulicherweise offen, aber weder dort, noch im gegenüber liegenden Pfarrhaus gab es einen Pilgerstempel. Stattdessen hing im Fenster des Pfarrhauses ein Zettel, dass man sich den Pilgerpass in einer bestimmten Pension in der Stadt abstempeln lassen kann. Diese zu suchen und mir dann in einer Unterkunft, die ich gar nicht genutzt habe, einen Stempel geben zu lassen, fand ich zu blöd. Mir geht es auch nicht um den einen Stempel, den eh niemand sehen will, sondern darum, dass hier in jedem Kaff in oder an der Kirche ein Stempel hängt, aber in der einzigen größeren Stadt, die dazu noch mit ihrem Namen auf einen hohen kirchlichen Würdenträger verweist, kriegt das keiner gebacken. Außer dem besagten Zettel fand sich in Kirchnähe auch nirgendwo ein Hinweis auf den Jakobsweg. In kleinen Dörfern am Weg hat man hingegen Schautafeln platziert, die von der Pilgertradition und vom Sächsischen Jakobsweg erzählen. Da hat man echt das Gefühl, dass sich die Leute damit identifizieren. Kurz vor dem Ziel, in Seeligstadt, standen sogar mitten im Ort neben einer Pilgerbank ein kunstvoll geschnitzter Wegweiser und darunter ein Kasten mit einem Stempel drin sowie Postkarten vom Ort, die man sich hätte mitnehmen können.

Erfreulicherweise habe ich heute einige Kirchen offen gefunden, sei es auch nur, weil gerade die Orgel gereinigt wird, was in Göda der Fall war. Da lagen überall demontierte Orgelpfeifen herum, was ganz witzig aussah. Mittendrin übrigens auf dem Büchertisch ein Stempel und ein Stempelkissen ...

In Goldbach, dem ersten Dorf hinter Bischofswerda, bin ich in der Kirche in die Vorbereitungen für ein kleines Gemeindefest geraten. Da waren im hinteren Teil der sehenswerten Kirche Kaffeetafeln gedeckt und ein Kuchen-Buffer aufgebaut. Als ich das gesehen habe und mich verdrücken wollte, hat mich eine Frau rein gewinkt und mir angeboten, mich am Buffet zu bedienen. Den leckeren Kuchen habe ich aus bekannten Gründen verschmäht, aber da gab es

zum Glück auch frisches Brot mit selbstgemachter Kräuterbutter, in der sich ein ganzer Kräutergarten wiederfand. Da konnte ich nicht „Nein“ sagen. Außerdem habe ich da noch eine richtige Kirchenführung bekommen. Der Stempel hing hier übrigens draußen in einem Kasten neben der Kirchentür.

Um halb sieben war ich dann nach 42 km (ein Umweg wegen Verlaufen nicht mitgerechnet) an meinem neuen Ziel: Arnsdorf. Hier bin ich bei einem älteren Ehepaar untergekommen, das selbst pilgert und unterm Dach ein nettes kleines Pilgerzimmer eingerichtet hat. Früher haben sie eine Firma für Wohnungseinrichtungen betrieben. Das hat jetzt die Tochter übernommen, die ich nebst ihren beiden Töchtern (Hermine und Olivia) beim Abendbrot auf der Terrasse kennen gelernt habe. Die Kleine, die gerade vier geworden ist und heute kunstvoll als Einhorn geschminkt war, hat sich schnell mit mir angefreundet und den ganzen Glitzerkram ihrer Gesichtsdeko auf meinem Pullover verteilt. Jetzt flimmert es silbrig und golden, wenn ich im Abendlicht daher schreite.

Zum Weg wäre noch nachzutragen, dass der gestern sehr schön und abwechslungsreich war. In Bautzen ging es durch die Mühlorgasse runter zur Spree und dann an deren Ufer entlang nach Süden und hinter der Bahnüberführung ans andere Ufer und dem Fluss folgend nach Westen. Das war wildromantisch, denn der Weg geht größtenteils durch den Wald, der mit großen Felsbrocken durchsetzt ist, und neben einem fließt die Spree, die hier ein breiterer Bach ist und sich durch die felsige Landschaft schlängeln muss.

Nach etwa einer Stunde führte der Weg raus aus dem Tal nach Grubschütz und weiter auf einem mit Gras bewachsenen Feldweg, der erstmal für nasse Schuhe sorgte, aber schöne Blicke über die mit fast erntereifem Getreide bestanden Feldern bot. Die Landschaft westlich von Bautzen ist angenehm wellig, aber ohne bemerkenswerte Berge. Da kam ich gut voran. Dann ging es mal ein kurzes Stück entlang der morgens stark befahrenen Straße. Später immer abwechselnd durch lang gestreckte Dörfer, durch Wälder und Felder. Alles immer nur für wenige Kilometer, so dass es nie langweilig wurde. Ein längeres Stück führte durch den Wald parallel zur Bahnlinie - da sorgten die ersten reifen Himbeeren am Wegesrand für Abwechslung. Die Dörfer mit so klangvollen Namen wie „Oberförstchen“ oder „Kleinförstchen“ sind gut gepflegt und schön anzusehen. Hinter Göda ging es durch Semmichau, Birkau, Spittwitz und Medewitz nach Demitz-Thumitz, wo sich alles um Granitabbau und Steinmetzerei dreht. Da hätte man auch in der Steinmetzschule übernachten können. Dann kam das Stück entlang der Bahn und weiter durch den Wald nach Bischofswerda. Dahinter dann Goldbach, Großharthau, Seeligstadt und Arnsdorf.

Hinter Goldbach bin ich an der „Bunte“ mal einen Kilometer falsch gelaufen. Da zweigte der Weg rechts ab in den Wald, aber den kleinen Pfad habe ich gar

nicht als Weg wahrgenommen. Der Wegweiser lag umgerissen im Gras und die ersatzweise an den Bäumen angebrachten Muscheln waren im dichten Laub nicht zu erkennen. Hinter der nächsten Kurve kam mir zwar die Richtung merkwürdig vor, aber da mich mein Smartphone wegen vermeintlich falscher PIN-Eingabe in der Hosentasche wieder mal für 10 Minuten ausgesperrt hatte, konnte ich nicht gleich nachschauen. Als die 10 Minuten rum waren, hat sich sofort geklärt, dass ich falsch bin und zurück muss. Die Technik!

Wie zuletzt in Spanien kommt es immer dann zu solchen unfreiwilligen Umwegen, wenn man auf einer ohnehin schon langen Etappe unterwegs ist. Aber im richtigen Leben kommt ja auch das Unbill stets zur falschen Zeit.

Tag 2 (Do, 13.6.2024) Arnsdorf - Pesterwitz / 36,0 km

Heute früh war ich erst um halb acht in der Spur, obwohl ich wieder vor fünf wach war. Eigentlich hatte ich geplant, wieder früh morgens aufzubrechen, weil man dann ja ordentlich was schafft. Aber meinen lieben Herbergseltern, Jürgen und Florentine, haben fast gebettelt, dass ich zum Frühstück bleibe, und sogar angeboten, schon zu sechs Uhr den Tisch zu decken. Das wollte ich denen aber nicht zumuten und so haben wir uns auf halb sieben geeinigt. Das Frühstücksangebot anzunehmen, war letztlich eine sehr weise Entscheidung, denn der Tisch war fürstlich gedeckt mit frisch aufgebackenem, dunklem Baguette, Frühstücksei, Wurst, Käseplatte, Wurstsalat usw. Sich da durchzukämpfen hat eine gute Kondition erfordert. Dazu gab es sehr anregende, interessante Gespräche. Die Beiden sind viel rumgekommen und wussten spannendes von ihren Reisen zu erzählen. Jürgen war zudem oft dienstlich unterwegs, denn in ihrer kleinen Firma haben die Schwarzmeiers schon zu DDR-Zeiten Spezialanfertigungen von Sofas, Sitzecken etc. produziert. Eine Dienstreise hat ihn sogar nach Ahrensfelde geführt, wo er in dem offiziell als „Dynamo-Lager“ deklarierten Warenlager der Stasi (wo jetzt „Schwörer-Haus“ sitzt) ein Sofa für einen Häuptling der Mielke-Truppen abliefern musste.

Im Gästebuch, das voller wohl verdienter Lobeshymnen ist, habe ich gelesen, dass andere Pilger noch eine Führung durch die Firma oder eine Kirchenbesichtigung bekommen haben. Aber dafür war es gestern zu spät und heute wollte ich endlich los, nachdem ich mir den Wanst so vollgeschlagen hatte.

Ab Arnsdorf gibt es zwei Wegvarianten: eine nördliche über Wallroda, die sicher nicht zufällig an der mit EU-Förderung errichteten Pilgerherberge am dortigen Pfarrhaus vorbeiführt, und eine etwas kürzere durch den Karswald. An letzterer sind in der Karte lauter Ausgrabungsstätten verzeichnet und tatsächlich führt im

Wald ein Wegweiser zum wüsten Dorf Reinhardswalde, das vor hunderten Jahren zu beiden Seiten eines noch vorhandenen Baches lag. Dieser Bach speiste eine Mühle, in der bis ins 16. Jahrhundert gemahlen wurde. Ein lokaler Künstler hat versucht, diese Mühle auf einem Gemälde an einer der überdachten Raststätten im Wald zu veranschaulichen. Sonst ist, zumindest vom Weg aus, nichts von dem wüsten Dorf zu sehen. Den Umweg hätte ich mir also sparen können.

Sowohl der Weg durch den Wald, als auch die kaum befahrene Straße nach Kleinerkmannsdorf, auf der ich gerade laufe, heißen „Bischhofsweg“. Warum und weshalb welcher Bischof wann von wo nach wo gelaufen ist, muss ich noch ergründen. Links von mir schaut schon der Dresdner Fernsehturm über einen Hügel und was da Helles am Horizont zu sehen ist, ist vermutlich schon die sächsische Landeshauptstadt.

In Ullersdorf, das zu dem einige Zeit rechter Hand sichtbaren Radeberg gehört, fällt vor der Pilgerherberge in einem Privathaus eine Tafel mit der Aufschrift „Jakobsweg / Stempelstelle“ auf. Eine große Bronzemuschel lässt sich da herunterklappen und dahinter stößt man auf Stempel und Stempelkissen. Unmittelbar hinter dem Ort taucht der Weg ein in die Dresdner Heide, die einen dann drei Stunden umgibt. So richtig bin ich allerdings nicht vorangekommen, weil dort überall Walderdbeeren am Wegesrand stehen. Um an die leckeren Winzlinge zu kommen, muss man sich leider sehr tief bücken. Bevor man da eine Hand voll hat, schmerzt einem der Rücken. Um diesen zu schonen, habe ich mich bald wieder den Himbeeren zugewandt.

Wenn man aus dem Wald tritt, steht man vor einer breiten, gepflasterten Straße, die eigentlich nur eine Sackgasse ist. Sie führt vorbei am eindrucksvollen, gut gepflegten sowjetischen Garnisonsfriedhof mit über zweitausend Einzelgräbern, die alle mit einer Stele versehen sind, auf der unter einem Abzeichen Dienstgrad, Name und Lebensdaten notiert sind. Auf manchen findet sich auch ein Bild, das vermutlich erst in jüngster Zeit angebracht wurde. In den stattlichen, gut restaurierten Kasernenbauten von 1902/3, in denen einst die sowjetische Garnison stationiert war, befindet sich jetzt das Landeskommmando Sachsen der Bundeswehr, dessen Pförtner streng darauf achtet, dass man nicht zu viel fotografiert. Über die Bautzener Straße geht es dann runter zur Elbe und auf dem asphaltierten Fußweg entlang des Flusses bis zur Augustusbrücke, über die der Jakobsweg in die Dresdner Altstadt führt.

In Dresden bin ich als Erstes in die Hofkirche, in der ich schon lange nicht mehr war. Laut einem Aushang im Schaukasten soll es da auch einen Pilgerstempel geben, aber ein solcher war drinnen nicht zu finden. Da habe ich im Pfarramt angerufen, wo man mir sagte, dass die Küsterin den Stempel hat und gerade auf

dem Weg zur Kirche sei - eine Frau mit roter Jacke. Ich hatte noch nicht aufgelegt, da zeigt neben mir eine Frau in roter Jacke auf sich selbst. Sie hatte vor der Tür noch schnell eine Zigarette geraucht und dabei mein Telefonat mitgehört. Sie hat mich dann bis in die Sakristei hinter dem Hochaltar geführt und mir dort einen Riesenstempel in meinen Pilgerausweis gedrückt.

Am Altmarkt habe ich noch McDonald und am Postplatz einen REWE besucht, dann habe ich mich auf den Weg gemacht, nachdem ich in Pesterwitz telefonisch angefragt habe, ob ich dort abends übernachten kann. Ja, ich kann! Da es inzwischen fast halb vier war und noch gut 10 Kilometer vor mir lagen, habe ich mich vorsichtshalber für um sieben angekündigt.

Es ging dann in Zick-Zack durch Dresdener Wohngebiete, in denen ich noch nie war, unter anderem vorbei an der St. Annen-Kirche, in der laut einer Tafel neben der Tür 1000 Menschen die Bombennacht im Februar 1945 überlebten. Weiter ging es durch die Wilsdruffer Vorstadt, durch einen zugewachsenen Park zwischen der Weißeritz und der Bahn beim Bahnhof Dresden-Plauen und vorbei an der ehemaligen Felsenkeller-Brauerei nach Dölzsch. Dort biegt der Jakobsweg rechts ab und führt zwischen Gartenzäunen steil nach oben, teils auf Schrägen, teils auf Treppen. Oben angekommen, liegt plötzlich die Autobahn, die gerade noch hoch über der Straße verlief, tief unter einem. Nun waren es noch etwa zwei Kilometer entlang der Wurgwitzer Straße bis nach Pesterwitz. Das ist ein Ortsteil von Frei„tal“, was in Anbetracht der Berglage des Ortes etwas komisch anmutet.

Ich bin dort noch schnell in den Edeka, um mir was fürs Abendbrot zu holen und stand um halb sieben vor der St. Jakobuskirche. Ich habe die mir mitgeteilte Nummer angerufen und ein paar Minuten später kam eine Dame mit dem Schlüssel für mein Quartier. Das ist mal etwas außergewöhnlich - die Pilgerherberge befindet sich in der Friedhofskapelle, umgeben von lauter Gräbern! In die ehemalige Kapelle hat man ein ganz nobles Bad eingebaut, das auch von den Friedhofsbesuchern benutzt werden kann. Als Herberge sind zwei kleine Räume eingerichtet, in denen je ein Dreifach-Bett steht. Dazu ein kleiner Tisch, ein Wasserkocher und ein paar Tassen. Die Räume haben eine gut funktionierende Heizung und zum Schlafen gibt es sehr ordentliche Steppbetten und komplette Bettwäsche. Mehr braucht kein Mensch für eine Nacht und 10€ sind dafür wirklich nicht zu viel.

In der Erwartung, dass auf dem Friedhof nachts nicht viel Krach ist, werde ich mich jetzt gleich lang ausstrecken. Im Gästebuch steht auf der ersten Seite, dass man sich hier „am Abend auf dem Friedhof zur Ruhe begeben und am Morgen eine fröhliche Auferstehung feiern kann.“

Tag 3 (Fr, 14.6.2024) Pesterwitz - Freiberg / 40,9 km

Ich habe in der Friedhofskapelle sehr gut geschlafen, ringsum war es ja totenstill. Am Abend habe ich noch lange in der für Pilger ausliegenden Info-Mappe gelesen. Da fanden sich nicht nur nützliche Tipps und sinnvolle Gedanken, sondern auch eine ziemlich umfassende Historie der Orte am Weg und des malerischen Weißeritz-Tals, das in der Vergangenheit bedeutende Künstler und Herrscher angezogen hat. Leider bringt der Fluss auch immer mal reißendes Hochwasser, das im engen Tal großen Schaden anrichtet.

Ich bin heute früh um halb sieben aufgebrochen und gleich durch den Hinterausgang des Friedhofs raus, was einen Ab- und Aufstieg gespart hat. Auf dem Weinpfad ging es über Kohlsdorf nach Wurgwitz, wo es im Ort ziemlich auf und ab ging. Ab da verlief der Weg aber entlang einer ehemaligen Schmalspurbahn und war dadurch recht eben und ohne große Knicke. Auf dem festgewalzten Fuß-/Radweg lief es sich ganz prima. Eigentlich verlässt der Jakobsweg den ehemaligen Bahndamm kurz vor Kesselsdorf und führt über die Felder vorbei an Braunsdorf und weiter auf einem mit Kirschbäumen bestandenen Weg nach Grumbach. Ich habe aber zwischendurch einen Abstecher nach Kesselsdorf hinein gemacht, um mir dort im Supermarkt was zu essen zu kaufen, weil der Magen zu knurren anfing.

In Grumbach angekommen, habe ich überlegt, ob ich den „vorgeschriebenen“ Weg durchs Dorf bis zur Kirche und in einem Bogen fast zurück nehme, oder gleich abkürze. Zum Glück habe ich mich für Ersteres entschieden, denn nicht nur der Weg entlang des recht zahmen Bächleins namens „Wilde Sau“ durch den Ort war schön, sondern vor allem die von einem gepflegten Friedhof umgebene Dorfkirche. Die besticht durch ihre Holzdecke, die ganzflächig mit 16x6, also fast einhundert Bildern und je einem Zweizeiler aus der Bibel versehen ist. Da hat man bei der Predigt schön was zu schauen - und hinterher einen steifen Hals. Dummerweise hat man der besseren Abgrenzung wegen die Bilder aus dem Alten und dem Neuen Testament in einer anderen Richtung gemalt und beschriftet. Die alttestamentlichen Bilder kann man mit dem Blick in Richtung Kanzel und Altar ganz gut studieren, ohne auffällig zu werden. Wenn man bei der Predigt auch die Bilder des Neuen Testaments betrachten will, muss man sich in der Bank umdrehen und in Richtung Orgel schauen, was dem Pfarrer auf der Kanzel dann vielleicht auffällt.

Die hufeisenförmige Empore, deren Brüstung mit floralen Motiven bemalt ist, kann man leider derzeit nicht erklimmen, um der Decke ein Stück näher zu sein, weil gerade die Orgel gereinigt wird. Hier scheint gerade überall Orgelputzen angesagt zu sein. Aber auch bei uns in Ahrensfelde wird gerade die Orgel ge-

reinigt. Danach wird sie wieder klingen wie ein Raucher, der gerade abgehustet hat. Zu erwähnen wäre noch der Altar mit einem großen Gemälde und diversen Figuren ringsum, der Kronleuchter und nicht zu vergessen, der Kollektomat, das heißt, der Kartenleser neben dem Opferstock, der sogar finanzamtstaugliche Spendenquittungen ausspuckt. Leider ist das ein Modell, das noch nicht kontaktlos funktioniert. Sonst hätte ich mir den Spaß erlaubt, dem Finanzamt mal eine Kollektomatenquittung einzureichen. Da ich zu faul war, die Geldkarte aus dem Rucksack zu kramen, habe ich es bei einem klassischen Münzwurf in den Opferstock belassen. Direkt vor der Kirche findet der Pilger übrigens Trost in Form eines Wegweisers, der besagt, dass es bis Santiago de Compostela kaum mehr als 3000 km sind. Zum Kollektomaten sei noch nachzutragen, dass der eine Überarbeitung des alten Tetzelspruchs „Wenn die Münze in dem Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ erforderlich macht. Zum Beispiel „Wenn der Piepton im Gerät erklingt, ...“

In Grumbach trifft der aus Königsbrück an der Via Regia über Ottendorf-Okrilla, Moritzburg, Coswig und Wilsdruff verlaufende Jakobsweg auf „meinen“ Sächsischen Jakobsweg. Den könnte man auch mal laufen, der kann ja nicht lang sein. Zwei Kilometer hinter Grumbach steht an einer Kreuzung, umgeben von Feldern, ein großer, dicker Baum mit einer umlaufenden Bank. Der ideale Platz für eine Rast. Wie ich da so sitze, kommt eine Frau mit Rucksack vorbei, die, wie ein kurzer Plausch ergab, auch auf dem Jakobsweg unterwegs ist. Sie ist am Montag in Bautzen gestartet (ich am Mittwoch) und will nach Augustusburg bei Chemnitz, wo sie wohnt. Den Rest will sie ein anderes Mal machen. Nach Spanien mag sie nicht, da ist es ihr zu voll.

Über Pohrsdorf ging es dann nach Fördergersdorf. Da habe ich sie in der Kirche wiedergetroffen, wo sie sich offenbar für eine längere Pause niedergelassen hatte. Ich habe mich nur schnell in der etwas kuriosen Kirche umgesehen. Da gibt es zum Beispiel hinter dem Altar eine Empore und darüber noch eine halbe, ziemlich schräge, die so knapp unter der Decke platziert ist, dass da wohl kaum Erwachsene Platz nehmen können. Die Verglasung der Patronatsloge neben der Kanzel schließt mit der Wand ab, so dass die hohen Herrschaften zwar auf die ersten Bankreihen schauen können, aber kaum was vom Altar sehen und die Kanzel überhaupt nicht im Blickfeld haben. Eine Fotoausstellung hinten in der Kirche berichtet vom Guss dreier neuer Glocken 2008 in Lauchhammer, welche die drei nach dem Krieg gefertigten Stahlglocken ersetzen sollten. Das Anliefern und Aufhängen der Glocken hat das ganze Dorf gefeiert.

Hinter dem nächsten Ort, Spechtshausen, taucht der Weg in den Tharanter Wald ein, wo er erst nach ca. 12 Kilometern wieder austritt. Die ersten fünf Kilometer bis Grillenburg verlaufen im Zick-Zack, aber die folgenden sieben

Kilometer gehen bis auf einen rechtwinkligen Knick immer geradeaus. Glücklicherweise gibt es in dem winzigen Kaff „Grillenburg“ ein Schloss mit einem Schlossteich, auf dem man Kahn fahren kann. Und beim Kahnverleih gibt es einen Imbiss, der ein lebensrettendes Bratwurst-Bier-Menü zu bieten hat.

Zum Weg wäre noch zu sagen, dass der sehr gut ausgeschildert ist, nicht nur durch (richtig herum angebrachte) Aufkleber, sondern auch durch häufige Wegweiser. Und er scheint doch besser begangen zu sein, als z. B. die Via Imperii von Leipzig über Hof nach Nürnberg, auf der ich im letzten Jahr auf 400 km keinem anderen Wanderer oder Pilger getroffen habe. Heute waren es schon drei. Erstens die bereits erwähnte Dame, zweitens im Wald auf einer Bank etwas abseits vom Weg ein Mädels mit großem Rucksack. Mit ihr habe ich nur ein Winke-Winke ausgetauscht. In Naundorf, wo man auf einem freien Platz in der Dorfmitte mit schwarzen Steinen in hellem Pflaster den Gleisplan des einst dort befindlichen Bahnhofs festgehalten hat, habe ich die nächste Frau mit Muschel am Rucksack getroffen: Romy aus Zwickau. Die saß auf einer Bank und googelte gerade nach Quartieren in Freiberg, wo sie wie ich hin wollte. Sie war ganz beglückt, als ich ihr sagte, wo sie im Internet eine Unterkunftsliste findet. Sie hat da gleich das erste Quartier in Freiberg angerufen und war insofern erfolgreich, als sie dort schlafen kann, wenn sie bis halb sieben da ist. Das waren nur noch knapp drei Stunden und die Strecke weißt doch einige Hügel auf. Wir sind zusammen aufgebrochen, aber ich habe sie nach dem ersten Berg laufen lassen, weil sie es ja eilig hatte und ich ihr Tempo auf die Dauer nicht halten konnte. Das unter Pilgern in solchen Fällen übliche „wir sehen uns!“ hat sich noch am gleichen Abend bewahrheitet, denn als ich erschöpft und langsam vor mich hin trüdelnd kurz vor sieben den Stadtring von Freiberg erreicht habe, kam sie plötzlich aus einer Seitenstraße - verlaufen! Aber sie hat telefonisch klären können, dass sie auch etwas später in ihr Quartier kommen kann. An der nächsten Ecke war sie schon wieder verschwunden. Ich habe mich noch kurz auf dem Domplatz umgesehen, wo viel Trubel herrschte, weil dieses Wochenende Stadtfest ist. Da stand alles voller Buden, wodurch ich heute noch zu einer zweiten Bratwurst gekommen bin.

Dann bin ich aber in mein Quartier, die katholische Pfarrei „St. Johannes“ am südlichen Stadtring, wo ich mich am Nachmittag telefonisch angekündigt hatte. Da hat mich ein netter, fast kugelrunder Pfarrer mit Bermuda-Shorts und Hawaii-Hemd empfangen und in den Jugendraum geführt, wo ich zwischen einer Couch und einem Klappbett wählen kann. Eine Küche und WC sind gleich nebenan. Mehr braucht man nicht. Das Duschen kann auch mal ausfallen, denn heute will ich nicht mehr unter Leute.

Tag 4 (Sa, 15.6.2024) Freiberg - Chemnitz / 38,6 km

Ich habe die Nacht ganz leidlich geschlafen. Das Sofa war zwar weich, aber man konnte da gut hochkant schlafen, was mir die Sache immer erträglich macht. Etwas ungewohnt war es, wieder mal im Schlafsack zu schlafen, denn in den vorherigen Quartieren gab es stets Bettzeug.

Ich war am Abend noch in dem nahen Kaufland, um mir was zum Abendbrot, zum Frühstück und heute zum Mitnehmen zu kaufen. Dort wimmelte es an fußballmäßig bemalten und entsprechend gekleideten Jugendlichen, die sich offenbar fürs Public Viewing mit geistreichen Getränken eindeckten und dann in Richtung Innenstadt zogen. Ich wollte mich eigentlich auch irgendwo in eine Kneipe oder vor eine Leinwand setzen, um das Eröffnungsspiel der EM 2024 (Deutschland gegen Schottland) zu sehen, aber ich war nach 39 km ziemlich k.o. und müde. Außerdem hatte ich kein Verlangen, Heerscharen um mich zu haben. Wie schon erwähnt, ist an diesem Wochen in Freiberg Stadtfest und aus allen Richtungen strömten Menschen in die Innenstadt. Die Musik hatte ich beim Anmarsch schon gehört, als von der Stadt noch nicht viel zu sehen war. Auf einer Bühne am Dom tobten sich zwei DJ's aus, die offenbar nach Dezibel bezahlt werden. So viele Leute und dieser Lärm sind genau das Gegenteil von dem, was man auf dem Jakobsweg sucht.

Ich habe mich also mit den erworbenen Vorräten in den Jugendraum im Keller des modernen Pfarrhauses der St. Johannes-Gemeinde zurückgezogen, am Tisch neben dem Kicker was gegessen, mir per WhatsApp die aktuellen Spielstände schicken lassen und mich noch vor dem Ende des Spiels niedergelegt. Heute früh war nicht nur die Freude, sondern vor allem die Überraschung groß, dass Deutschland 5:1 gewonnen hat. Weiter so, vielleicht werden doch wir und nicht Albanien Europameister.

Nach frisch gebrühtem Kaffee und gestern gekauften Sandwiches bin ich um viertel sieben los. Da waren die Straßen noch fast menschenleer - nichts war zu spüren von Stadtfest und Europameisterschaft. Ich bin allerdings auch nicht durchs Stadtzentrum gekommen, da hätten vielleicht noch ein paar Schnapsleichen rumgelegen. Über Kleinschirma ging es auf einem schönen Feldweg nach Oberschöna, wo ich mich in eine gläserne Bushaltestelle an der Schule geflüchtet habe, da es so stark zu regnen anfang. Die Schule von Oberschöna hat gerade einen ganz modernen Anbau bekommen, gefördert durch Bund und Land im Rahmen der „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“. Wenn an der Küste mal wieder ein Ort absäuft, weil der Damm nicht hoch genug ist, dann können sich die Leute damit trösten, dass von den bereitgestellten Fördermitteln in Sachsen eine Schule gebaut wurde.

Nach einer knappen Stunde hatte der Regen zumindest so stark nachgelassen, dass man sich mit einem Schirm raus trauen konnte. Rucksack, Pilgerhut und Schirm sehen zwar zusammen blöd aus, aber manchmal ist so ein Schirm leichter zu handhaben, als der Regenponcho. Der Schirm, den ich hier dabei habe, gehört nicht zu meiner Standardausrüstung. Den habe ich im Zug gefunden und verbotenerweise unterschlagen. Aber ich glaube nicht, dass jemand wegen einem Drei-Euro-Fünzig-Schirm zum Fundbüro fährt. Und wenn doch, dann findet er dort bestimmt ein Dutzend gleicher Schirme zur Auswahl.

Der restliche Tag war schön, aber nicht spektakulär. Ich habe keine Bekanntschaften gemacht und nichts Außergewöhnliches gesehen - außer Wahlplakaten eines Wählerbündnisses (WIFF – „Wählerinitiative Flöha - Falkenau“), auf denen Herzen klebten und ein Dankeschön an die Wähler. Dieses Bündnis, das ich nicht kenne und deshalb nicht beurteilen kann, hat 8 Sitze im Stadtparlament bekommen, die AfD nur 7. Egal, ob WIFF gut oder schlecht ist - es ist schon mal eine nette Geste, sich auf diese Weise zu bedanken.

Der Weg führte über Oederan, ein Ort der seinem Namen alle Ehre macht: öde! Hätten da nicht ein paar Autos gestanden, hätte man die Stadt für ausgestorben halten können. Es gibt da neben einem „Markt“ auch noch einen „Altmarkt“, aber an keinem dieser Märkte war ein brauchbares Geschäft oder ein Imbiss bzw. eine Gaststätte. Nur Versicherungen, Physiotherapien und sowas. Öde! In einer zum Markt führenden Straße habe ich dann aber doch eine Dönerbude gefunden, aber nur, weil mir ein Mann mit Essenpäckchen entgegenkam.

In Flöha führt der Jakobsweg entlang des gleichnamigen Flusses um die Stadt herum, von der ich dadurch nicht viel zu sehen bekommen habe. Danach ging es im Wald ein langes Stück geradeaus und permanent ansteigend. Das hat physisch und psychisch ganz schön geschlaucht. Ich konnte auch nicht übermäßig bummeln, obwohl ich mir hinter Flöha telefonisch eine Unterkunft in Chemnitz reserviert hatte. Ich musste ja spätestens um halb acht in Chemnitz sein, um noch etwas für heute und morgen einzukaufen. Morgen ist Sonntag und in dem anvisierten Zielort ist keine Gaststätte.

Obwohl ich nochmal eine längere Verschnaufpause gemacht habe, stand ich um viertel acht vorm Netto und um acht vor meinem Quartier am Drosselweg im „Yorkgebiet“ im Norden von Chemnitz.

Ich habe hier ein sehr schönes Zimmer unterm Dach eines Mehrfamilienhauses mit einem sehr noblen Bad. Bettwäsche, Wasser, Obst und Bier inklusive für 15€. Da ich hier auch noch meine Wäsche waschen und zum Trocknen aufhängen durfte, werde ich da wohl noch was rauflegen. Nun werde ich aber erstmal Bad und Bett genießen, es waren ja heute wieder etwa 40 km.

Tag 5 (So, 16.6.2024) Chemnitz - Reinsdorf / 45,6 km

Der Tag geht hoffentlich nicht so weiter, wie er angefangen hat. Um sechs, beim Sachenpacken, stürzt doch der nicht richtig austarierte Rucksack mit Getöse auf den Boden. Wie peinlich, denn ein paar Minuten vorher war mir schon mal der Schirm runtergefallen und unter mir wohnen vermutlich die netten Herbergseltern. Für die Nachwelt sei erwähnt, dass heute Sonntag ist und die lieben Leute vielleicht länger als bis sechs schlafen wollten. Wie groß war aber das Erschrecken, als sich plötzlich eine lustig schäumende Flüssigkeit aus dem Rucksack auf den Boden ergoss, bei dem es sich glücklicherweise um einen robusten Holzboden handelte.

Mein schönes Ur-Krostitzer! 490 Jahre alt - vielleicht nicht diese Charge, aber die Brauerei. Da war es nur ein schwacher Trost, dass der Rucksackinhalt, darunter meine gerade von Handtuchrockner gesammelte, frisch gewaschene Wäsche die Hälfte aufgesogen hat. Für den Rest musste ein Handtuch dran glauben, das ich anschließend solange durchs Wasser gezogen habe, bis es nur noch nach Light-Bier roch. Ich hatte gerade eine Büchse Bier für den Abend und eine gestern wegen des vorgefundenen Begrüßungsschluckes übrig gebliebene Flasche im Rucksack verstaut. Nachdem die Pfütze aufgesagt war, habe ich mich erstmal dem Rucksack zugewandt, in dem ich einen Scherbenhaufen erwartet habe. Nix da, die Flasche war ganz, aber die Bierbüchse war geplatzt! Wie gut, dass ich die Senfdose, die ich mir in Ermangelung einer Senftube für mein Wiener-Päckchen gekauft habe, noch nicht eingepackt hatte!

Am späten Vormittag habe ich dann nochmal in meinem Quartier angerufen und mich für den Krach und mein Malheur entschuldigt. Aber die Herbergsmutter meinte, dass sie weder meinen stürzenden Rucksack, noch die Folgen wahrgenommen hätte. Ob es stimmt, weiß ich nicht. Auf jeden Fall ist sie einfach eine gute, fröhlich drein schauende Frau, was wohl daran liegt, dass sie aus Brandenburg kommt. Einen Sachsen in freier Wildbahn zum Lächeln zu bewegen, ist eine Kunst, die ich noch nicht beherrsche. Im Wald und auf der Heide trifft man hier recht viele Leute mit und ohne Hund, aber selten jemand mit freundlichem Gesicht. Wenn man nicht selbst grüßt, läuft der/die Entgegenkommende oft ohne jede Anteilnahme vorbei. Grüßt man, dann gibt es eine fast mürrische Erwidern. Jogger können keine Energie damit verschwenden, mit dem Kopf zu nicken oder die Augen aufzuschlagen und unter den jungen Frauen hält sich wohl noch das Gerücht, dass Grüßen schwanger macht. Aber natürlich gibt es auch Ausnahmen, die habe ich jedoch erst abends kennengelernt.

Der Weg führte mich durch eines der Chemnitzer Neubaugebiete ins Stadtzentrum mit einem kurzen Abstecher zum sehenswerten Marktplatz. Marx'

Kopf, den „Nischl“, habe ich ausgelassen. Noch in der Innenstadt taucht der Weg ab zum Flösschen Chemnitz und folgt diesem durch Wald und vorbei an Teichen und Rosengärten in Richtung Süden. Da läuft es sich gut. In Klaffenbach geht es vorbei am Golfplatz und am Schloss, das jetzt als Golfclub dient. Soweit ich das im Vorbeigehen beurteilen kann, zeichnen sich die Clubmitglieder zwar durch tolle Autos, aber nicht durch sonderlich gute Spielkünste aus.

In Adorf führt der Weg eigentlich als Rundweg um das ganze Dorf und vorbei an der Kirche. In Anbetracht der noch anstehenden Kilometer habe ich da aber abgekürzt. Weiter ging es durch den „Tiergarten“ nach Jahnsdorf, wo mich das drängende Gefühl, mal aufs Klo zu müssen, beschlich. Aber in dem endlos langen Dorf fand sich am Vormittag keine offene Kneipe, wo man sich hätte erleichtern können. Ich bin extra durchs Dorf und nicht wie „vorgeschrieben“ auf dem Umgehungsweg gelaufen - auch um ein paar Höhenmeter zu sparen.

Am Ende des Ortes, wo eine Variante des Jakobsweges abzweigt, fand sich aber eine Pilgerherberge mit offener Tür. Da sich auf Klingeln und Rufen niemand meldete, bin ich wie in Spanien üblich, einfach rein und auf die rettende Kloschüssel. Als ich wieder aus dem Haus trat, kam gerade der Besitzer, der über meine Eigenmächtigkeit etwas ungehalten war und einen Euro für die Klobenutzung haben wollte. Aber er hat sich schnell beruhigt und ist ganz umgänglich geworden. Er hat mir noch gezeigt, wo an der Straße der Stempel zu finden ist, und hat mir den weiteren Weg erklärt.

Von Jahnsdorf nach Stolberg ging es wieder viel über Felder mit schönen Blicken aufs Land. Allerdings war es ziemlich warm, was den Weg nicht erleichtert hat. In Stollberg gibt es neben der St. Jakobi-Kirche am Markt noch eine zweite (verschlossene) Kirche, die kleine, strahlend weiße katholische St. Marien-Kirche. Und einen Dönerladen, wo ich meinen Flüssigkeitsverlust ausgleichen konnte. Bis hier waren es etwa 26 km, wenn man meine kleinen Abkürzungen berücksichtigt. Es war halb drei und es stellte sich die Frage, ob ich hier Quartier nehme, oder bis nach Reinsdorf weiterlaufe, wo ich mich zu 20 Uhr angekündigt hatte. Nach der „offiziellen“ Ortsliste waren es über Oelsnitz noch 23 km, laut Routenplaner auf direktem Weg, also an Oelsnitz vorbei, nur 19 km und gut fünf Stunden. Also los - auf der kürzeren Strecke. Da sich nach einem Stück Wald auch dort Muscheln am Wegesrand zeigten, kann der Weg ja nicht falsch oder gar ablassmindernd sein. Wie ich später erfahren habe, hat man den ursprünglich auf dieser kurzen Route verlaufenden Weg später über Oelsnitz gelegt, weil ein Waldbesitzer nicht zugelassen hat, dass bei ihm ausgeschildert wird.

Um viertel acht hatte ich Reinsdorf erreicht, aber noch eine halbe Stunde zu laufen, bis ich in der Ortsmitte vor der Kirche stand. Dort wurde ich schon freudig und mit einem gekühlten Bier empfangen - von meinem Pilgerfreund

Ulf, den ich auf der letzten Tour in Spanien kennengelernt habe und der im nahen Mülsen, einem 14 km langen Straßendorf, wohnt. Den hatte ich am Tag zuvor angerufen und mitgeteilt, dass ich in der Nähe bin. Als abzusehen war, dass ich es bis Reinsdorf schaffe, haben wir uns dort, wo es leider keine Gaststätte gibt, verabredet. Die Wiedersehensfreude war groß und wir haben viel geschwätzt. Um acht kam Harley, der Herbergsbetreuer dazu, der sich als ein sehr freundlicher, gesprächiger Sachse erwies. Der ist zwar seit kurzem Rentner, hat aber keine Zeit zum Pilgern, weil er im Heimatverein, im Museum, im Pilgerverein und in der Kirchengemeinde so viel zu tun hat. Er war früher bei der Kirche angestellt und auf dem Friedhof tätig, wo er 600 Leute unter sich hatte. (Ich habe eine Weile gebraucht, bis ich den Witz verstanden habe.)

Es wurde schon dunkel, als wir auseinander gingen und ich habe dann die erste Runde wohlverdienten Schlafes in der Badewanne der netten, modernen 2-Personen-Herberge genommen. Zum Schreiben war ich aber auch danach noch zu müde. Das war wieder ein Versuch, wie weit man es an einem Tag schafft: 45 km. Für die 200 km von Bautzen bis hier habe ich 5 Tage gebraucht. Darauf bin ich richtig stolz. Aber die restlichen 100 km werde ich ruhiger angehen.

Tag 6 (Mo, 17.6.2024) Reinsdorf - Lengenfeld / 32,1 km

Getreu dem Vorsatz, den Rest der Tour etwas geruhsamer anzugehen („Genuss-Pilgern“) bin ich heute erst um halb acht los, obwohl ich wie immer um halb sechs wach war. Leider fing es gerade zu regnen an, als ich vor die Tür getreten bin, aber nur so viel, dass der Schirm gereicht hat. Eine halbe Länge des Dorfes lag heute noch vor mir. Da ging es auf einem schönen, kurvenreichen Weg, zeitweise entlang eines kleinen Baches parallel zur Hauptstraße bis zum Ortsausgang von Reinsdorf. Da kam dann zwar bald das Ortseingangsschild von Zwickau, aber ehe da was von der Stadt zu sehen war, ging es ein ganzes Stück entlang einer fußweglosen Straße mit Berufsverkehr. Leider habe ich den Abzweig runter zur Zwickauer Mulde verpasst. Die nächste Möglichkeit, von der Straße zum Wanderweg am Fluss zu kommen, war leider wegen Astbruch- und Baumsturzgefahr gesperrt. Das allein hätte mich nicht abgehalten, aber der Weg war ziemlich zugewachsen und das hohe Gras pitschnass.

In Zwickau am Hauptmarkt angekommen, bin ich nicht gleich den Jakobsweg-Schildern aus der Stadt heraus gefolgt, sondern habe ich mich noch rings um den (verschlossenen) St. Marien-Dom umgesehen. Der Sächsische Jakobsweg, auf dem ich laufe, wird fortan als „Jakobsweg Vogtland“ bezeichnet. Er trifft hier in Zwickau auf den aus Leipzig kommenden und auch nach Hof führenden „Jakobsweg Via Imperii“, den ich im vorigen Jahr gelaufen bin.

Nahe dem Dom habe ich als Frühstück beim Fleischer eine Gulaschsuppe und als Nachtisch bei McDonald einen Chickenburger gegessen. Dann ging es gut gestärkt auf den weiteren Weg, der mich bis Lengenfeld führen sollte, wo ich gerade telefonisch Quartier gemacht hatte.

Aus Zwickau heraus führt der Weg in Richtung Süden, vorbei am Schwanenteich und am Westsachsenstadion. Weiter dann durch Nieder- und Oberplanitz nach Rottmansdorf. Hinter dem Ort ist am Wegesrand eine kleine, von Bäumen umstandene Anhöhe, an der sich mal ein Denkmal befand. Das kleine Plateau zwischen den Bäumen ist eingezäunt und mit zwei Bänken versehen. Einem Schild am Papierkorb zufolge, treffen sich da wohl immer die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr. Von hier hat man einen tollen Blick zurück auf die Kirche und auf das Land ringsum. Und unter den Schatten spendenden Bäumen kann man hervorragend Mittagsschlaf machen! Ich hatte ja heute keine Eile - vor 19 Uhr brauchte ich nicht in Lengenfeld sein, weil meine Quartiergeber erst dann von einem Termin zurück sind.

Gut ausgeruht ging es unter der A72 hindurch und vorwiegend durch Wald nach Hirschfeld. Da steht vor einem Erdbeerhof eine Riesen-Erdbeere, wie man sie auch bei uns gelegentlich als Verkaufsstand sieht, und darin ist ein Speiseeis-Automat, der Becher mit verschiedenen Fruchtessorten enthält. Das finde ich sehr originell. Und schön finde ich, dass an der Erdbeere ganz groß „Eis am Jakobsweg“ steht. Das ist wieder ein Indiz dafür, dass die Leute sich hier mit dem Weg identifizieren. Hirschfeld hat sogar einen Tierpark zu bieten - aber keine Gaststätte, in der man sich hätte laben können. Es war inzwischen halb vier und der in Zwickau erworbene Wasservorrat aufgebraucht. Ich hätte natürlich irgendwo darum bitten können, mir die Wasserflasche mit dem Gartenschlauch aufzufüllen. Aber viel effektiver ist die scheinheilige Frage „Kann man hier irgendwie zu einer Flasche Bier kommen?“, die man vorzugsweise an einen Herren mittleren Alters mit Arbeitsklamotten richtet. Das hat schon öfters das Beschaffungsproblem gelöst. Und auch heute führte diese, an einen im Blaumann von seinem Gehöft kommenden Mann dazu, dass er kehrt machte, im Haus verschwand und mit einer Flasche „Wernesgrüner“ zurückkam. Der Mann hätte eigentlich eine Lebensretter-Medaille verdient gehabt, aber er hat nicht mal das Geld genommen, das ich ihm geben wollte. „Durst ist schlimmer als Heimweh“ sagte er und verschwand. Unter den mitunter griesgrämig dreinschauenden Sachsen gibt es doch richtig tolle Menschen. Aber ich bin ja auch schon im Vogtland.

Vor dem Verdursten gerettet habe ich mich auf den weiteren Weg durch Voigtsgrün nach Irfersgrün gemacht. Dort überrascht die schon auf Wegweisern angekündigte St. Jakobs-Kapelle. Das ist ein vorn offenes Bretterhäuschen mit

spitzem Dach, nicht größer als eine Telefonzelle. Drinnen ein geschnitztes Jakobus-Relief, Kerzen, Bibel und Reiseführer und der Pilgerstempel. Ganz niedlich. Wer gern auf Wegweisern und in Wanderführern verewigt werden will, sollte sich solch ein Bretterhäuschen in den Garten stellen.

Hinter Irfersgrün ging es nochmal durch den Wald und dann auf langen, geraden Wegen durch die Felder, von wo aus sich schöne Blicke auf die Landschaft boten. In Waldkirchen angekommen, sollte man eigentlich einen parallel zur Hauptstraße verlaufenden Feldweg nehmen, aber der war von Grasballen durchsetzt und deshalb sehr holprig, warum ich doch lieber auf den Gehweg an der Straße gewechselt bin. Der nächste Ort war dann endlich Lengenfeld. Es war zehn vor sieben, ich lag also gut in der Zeit. Aber ich musste mir ja noch was zum Abendbrot und für morgen unterwegs besorgen. Es ist schon verrückt: auf den 30 km von Zwickau bis hier trifft man auf keinen Supermarkt und hier stehen, nur durch einen „TEDI“ getrennt, zwei Supermärkte nebeneinander: „diska“ und „Edeka“, die noch dazu das gleiche „Gut&Günstig“-Sortiment haben. Ich habe mich im diska eingedeckt und, da es schon nach sieben war, in meiner Herberge mitgeteilt, dass ich in zehn Minuten da bin.

Vom Telefonat her wusste ich, dass meine Bleibe wieder mal auf einem Friedhof sein wird. Maria und Bernd, zwei rüstige Rentner, die selbst gern pilgern und schon mehrmals in Santiago waren und nun durchziehende Pilger beherbergen, wohnen nämlich auf dem Friedhof, vermutlich im Haus des ehemaligen Friedhofswärters. Ich muss eine gewisse Affinität zu Friedhöfen haben ... Bernd hat mich schon am Tor erwartet und wie einen alten Bekannten mit einer herzlichen Umarmung begrüßt und ins Haus geführt, wo ich seine liebe Frau Maria kennengelernt habe. Sie haben mich, nachdem ich mein Bett im Arbeitszimmer gezeigt bekommen habe, auf die Terrasse geladen. Maria wollte mich gleich bewirten, aber ich hatte ja eingekauft und das Gekaufte musste nun auch gegessen werden. Während ich meinen üblichen Salat aß, haben wir munter über hiesige und ferne Pilgerwege geplaudert.

Bernd sagte dann noch, dass er üblicherweise Pilger (von denen in diesem Jahr vor mir erst zwei da waren) noch auf den Kirchturm führt. Er war der Meinung, dass ich das nach dem langen Marsch sicher nicht mehr haben will. Da hat er sich aber geirrt! Also sind wir nach dem Essen rüber in die neoromanische, 1864 erbaute evangelische Aegidius-Kirche, für die er den Schlüssel hat. Um die 160 Stufen sollen es bis zur umlaufenden Aussichtsplattform seine. Eine Etage höher sind im Turm sechs offene Fenster, durch die jeden Sonnabend um 18 Uhr mindestens vier Bläser ein kleines Konzert geben - Bernd gehört dazu.

Tag 7 (Di, 18.6.2024) Lengenfeld - Lauterbach / 31,0 km

Obwohl die Glocke der benachbarten Kirche viertelstündlich die Uhrzeit verkündet hat, habe ich sehr gut geschlafen. Ansonsten war ja Totenstille auf dem Friedhof rings um meine Herberge. Ich bin trotzdem um viertel sechs aufgewacht, hab' mich noch ein Viertelstündchen im Bett gewälzt und bin dann raus. Um sechs stand ich abmarschbereit in der Tür, bin aber noch auf Bernd getroffen, der gerade aufgestanden war. So konnte ich mich noch ein zweites Mal von ihm verabschieden. Es war wirklich eine Freude, da zu übernachten.

Ich bin gleich durch den Hinterausgang des Friedhofs raus auf den entlang der Friedhofsmauer verlaufenden Jakobsweg. Der Weg führte zunächst durch die Felder und dann durch den Wald zur Wilhelmshöhe, wo früher mal ein trigonometrischer Punkt stand und jetzt ein vor 120 Jahren von Naturfreunden errichteter Aussichtsturm steht. Die gut hundert Stufen bis nach oben habe ich mir aber gespart und stattdessen an einer der vielen Sitzgruppen ringsum Rast gemacht. An manchen Wochenenden ist hier sogar Gaststättenbetrieb.

Weiter ging es durch Treuen, was eine richtige Stadt mit eigenen Gullydeckeln ist, Altmannsgrün und Schönau nach Bergen. Dahinter macht der Jakobsweg erst einen Bogen nach Nordwesten und dann nach Südosten, bevor er Lottengrün erreicht. Zwar auch im Bogen, aber etwas direkter geht der Radweg, der auf einer ehemaligen Bahntrasse verläuft und deshalb nur mit sehr gemäßigten Steigungen aufwartet. Wie ich gesehen habe, ist der bei „Mapy“ sogar explizit als Alternative zum Jakobsweg ausgewiesen. Auf dem Radweg angekommen, habe ich zunächst eine halbe Stunde Siesta (spanischer Volkssport) gemacht. Einen ersten Anlauf hatte ich schon mal auf einer Bank am Feldrand gemacht, aber da kam plötzlich ein Minenwerfer und hat den geladenen Kuhmist in weiten Kreisen auf dem Feld verteilt und die duftende Ladung fast bis an meine Bank geschleudert. In Lottengrün treffen Rad- und Jakobsweg aufeinander, ich bin aber auf dem Radweg entlang der Bahntrasse geblieben, da auch das Stück bis Oelsnitz günstiger erscheint und als Jakobsweg-Alternative ausgewiesen ist. Da komme ich heute noch ein zweites Mal durch ein Altmannsgrün, dafür entgeht mir aber ein Hartmannsgrün ...

Tagesziel sollte heute eigentlich Oelsnitz sein - der aufmerksame Leser wird aufhorchen: das hatten wir doch schon mal! Ja, das war „Oelsnitz (Erzgebirg.)“ zwischen Stollberg und Zwickau, das ich umgangen habe, um gegen 20 Uhr in Reinsdorf zu sein. Das Oelsnitz, das jetzt vor mir liegt, ist „Oelsnitz/Vogtl.“. Das wäre so ziemlich die Hälfte zwischen meinem heutigen Startpunkt und meinem morgigen Ziel, Hof, also der richtige Punkt zum Absteigen. Die Herbergsliste weist da aber nur ein Pilgerzimmer in einem Bed&Breakfast aus und wie ein

Telefonat ergab, gibt es dieses nicht mehr, weil zu wenige Pilger kamen. Aber 47,50€ für ein auf der Webseite grauenhaft aussehendes Zimmer will ich keinesfalls ausgeben. Und anders, als bei Bed&Breakfast zu erwarten, ist da Frühstück nicht mal inklusive, sondern kostet 9€ extra!

Das nächste Quartier auf der Liste ist im Pfarrhaus in Triebel, etwa 10 km hinter Oelsnitz. Ich habe da angerufen und könnte auch kommen, aber die Dame hat mir noch eine preiswerte Pension „Sonnenhof“ gleich hinter Oelsnitz empfohlen, wo es lt. Webseite „Monteurzimmer“ für 25€ gibt. Da habe ich aber bisher niemand erreicht, was kein Grund zur Sorge ist. Wenn ich dort nicht unterkommen kann, bleibt mir ja immer noch Triebel.

Auf dem Fahrradweg war zum Glück nicht viel Verkehr. Da ließ es sich gut laufen. Eine Tafel am Wegesrand verriet, dass hier von 1865 bis 1951 die „Voigtländische Staatseisenbahn Herlasgrün-Oelsnitz/V.“ verkehrte. Die Strecke hatte Normalspur und war 47 km lang. Durch den starken Bewuchs auf beiden Seiten fällt gar nicht auf, dass diese teilweise auf einem sehr hohen Damm verkehrte. Um viertel drei stand ich endlich vor dem Ortseingangsschild von Oelsnitz/V. Nun ging es ein ganzes Stück entlang eines Gewerbegebietes, in dem offenbar wirklich produziert und nicht nur verteilt wird. Als Kontrastprogramm führte der Weg anschließend durch eine Eigenheimsiedlung direkt auf eine recht imposante, gut wieder hergerichtete und modern ergänzte Burg zu: das Schloss Voigtsberg. Da gibt es mehrere Museen, unter anderem ein Teppichmuseum, und eine Gaststätte. Da diese aber heute geschlossen hat (und wie später ein Schild verriet, ganz aufgegeben wurde), habe ich die Burg nur lustlos fotografiert und ansonsten ignoriert. Ich habe zwar genug Getränke mit mir herum geschleppt, aber irgendwas Kühles auf der Zunge hätte mich an diesem mit 26 Grad recht warmen Tag schon beglückt.

Weiter ging es in die Stadt hinein, wo es einen Edeka mit lauwarmer Limonade, eine sehr große erscheinende und verschlossene St. Jakobi-Kirche, ein Rathaus ohne Touristeninformation und ein um 16 Uhr geschlossenes Fremdenverkehrsamt gibt. Ich habe irgendwo mal ein Prospekt des „Jakobsweges Vogtland“ aushängen gesehen, das ich gern haben wollte, aber hier nun wieder nicht bekommen habe. Mein (des Gewichtes wegen zuhause gelassener) Pilgerführer und die bisher gesammelten Prospekte sprechen immer nur vom „Sächsischen Pilgerweg“, der nach Hof führt. Die Vogtländer differenzieren da stärker, ein Drittel des Weges ist ihrer!

Eine gut restaurierte Postsäule an der vom Markt herunter führenden Straße habe ich noch gesehen. Ich glaube, keine Sehenswürdigkeit ausgelassen zu haben, als ich mich auf das letzte Stück des Weges nach Lauterbach machte. Ich hatte inzwischen den Betreiber der Unterkunft „Sonnenhof“ erreicht und die

Zusage erhalten, dort übernachten zu können. Ich hatte Glück, denn er hat gerade ein Zimmer neu hergerichtet, das aber erst morgen gebraucht wird. Das Haus, eine Art Reihenhaus, vermutlich aus der Nachkriegszeit, steht nicht weit vom Jakobsweg entfernt, 50 Meter zurückgesetzt an der Hauptstraße (Hofer Straße) und ist damit recht ruhig gelegen. Das geht auch ohne Friedhof.! Eine Längsseite des Hauses ist mit einer überdachten Terrasse versehen, auf der Sitzgruppen für die Raucher oder Abendsonnen-Genießer stehen. Die Ein- bzw. Zweibettzimmer haben alle ein eigenes Bad mit Dusche und WC, Fernseher und WLAN. Alle zusammen haben eine Küche und einen großen Aufenthaltsraum, der auch gut als Kneipenraum durchgehen würde: rustikale Holztische, -stühle und -bänke und mittendrin ein Kachelofen.

Ich habe im Zimmer erstmal Schuhe und Strümpfe von mir geworfen und mich ins Bett fallen gelassen, aber nicht, ohne den Wecker zu stellen. Ich wollte und musste ja noch im nahen NORMA einkaufen. Da mich der Gedanke umtrieb, dass Gewitter angekündigt war und der Himmel sich tatsächlich dunkel verfärbte, habe ich mich dann doch lieber gleich in den Supermarkt aufgemacht, statt zu schlafen. Der Markt ist nicht groß, hat aber neben Lebensmitteln und Drogerieartikeln auch alle möglichen Haushaltswaren zu bieten; halt wie ein gut sortierter Dorfkonsum. Dort etwas Simples zum Abendbrot und fürs Frühstück zu finden, war gar nicht so einfach. Ich habe mir letztlich aus der Tiefkühltruhe ein Paket Nuggets genommen und ein Mini-Fläschchen Öl, weil ich nicht wusste, ob es sowas in der Herberge gibt. Diese kleinen Portionen gab es aber nur als Spezialöl: Kräuter-, Zitronen- oder Knoblauch-Öl. Ich habe letzteres ausgewählt und alles zusammen ergab dann ein leckeres, paniertes „Knoblauchhuhn vogtländischer Art“.

Tag 8 (Mi, 19.6.2024) Lauterbach - Hof / 30,1 km

Gestern hatte ich in der Unterkunft einen Fernseher im Zimmer und damit erstmals die Möglichkeit ein Spiel der Fußball-EM zu sehen: Portugal - Tschechien. Kurz vor neun habe ich den Fernseher eingeschaltet und mich ins Bett gelegt. Aber noch während der ersten Halbzeit, nach ein paar artistisch eindrucksvollen, aber wenig effizienten Aktionen von Ronaldo bin ich eingeschlafen. Um halb zwei, beim ersten nächtlichen Klogang habe ich den Fernseher ausgeschaltet. Da waren gerade in einer Nachrichtensendung jubelnde Tschechen zu sehen. Wie ich heute gelesen habe, haben die Tschechen nach einem Tor in der 62. Minute kurzzeitig geführt. Leider ging es dann 2:1 für Portugal aus. Da ich mich hier im Dreiländereck Sachsen / Bayern / Tschechien bewege, liegt meine Sympathie automatisch bei den Tschechen.

Ich bin wie immer zeitig aufgewacht und war kurz nach sechs aufbruchsbereit. Aber dann bin ich mit dem Besitzer des „Sonnenhofes“, geschätzt Ende vierzig, ins Quatschen gekommen und so war es fast um sieben, als ich aufgebrochen bin. Ich habe ihn unter anderem gefragt, ob er denn auch Dauergäste in seiner Unterkunft hat. Ja, ein paar Polen, einer wohnt schon über ein Jahr bei ihm. Die haben es ja hier auch ganz gemütlich und die große Küche zur Verfügung. Ich habe gestern welche am Herd werkeln gesehen, die waren aber längst mit Essen fertig und auf ihren Zimmern verschwunden, als ich aus dem NORMA wiederkam.

Ich habe heute früh erst überlegt, ob ich die Dorfstraße runterlaufe, statt den ausgeschilderten Weg, der ein paar hundert Meter entfernt, parallel zur Straße verläuft, erst rechts und später links. Da ich heute, am letzten Tag, keine Eile habe, bin ich den Jakobswegmarkierungen gefolgt. Das war im ersten Teil sehr schön: auf glatt gewalzten Schotterwegen und mit prima Aussichten. Dann ging es über die Landstraße auf die andere Seite. Da war anfangs noch Asphalt, weil Häuser am Weg stehen. Bald ging die kleine Straße aber in einen Weg am Feldrain über, der völlig mit Gras zugewachsen ist und einem binnen Minuten nasse Schuhe und Hosen bescherte. Das mag ich gar nicht am Beginn einer Wanderung. Als der Weg das nächste Mal die Straße kreuzte und zu sehen war, dass es durch hohes Gras weitergeht, bin ich auf der Straße geblieben und über Obertriebels statt über Triebel gelaufen.

Kurz bevor der vorwiegend durch den Wald verlaufende Weg auf die S309 trifft, kam wieder ein Stück durch hohes Gras. Da habe ich lieber einen Umweg in Kauf genommen: über den Kammweg nach Osten und dann auf der S309 wieder bis zum Jakobsweg. Der führt ziemlich direkt zum Dreiländereck, wobei ich mir die letzten paar hundert Meter bis zum Grenzstein und zurück gespart habe. Ohne irgendeine Markierung an oder auf der Straße und ohne dass man das den Orten angesehen hat, war ich kurze Zeit später plötzlich im Westen: „Nentschau, Gde. Regnitzlosau, Kreis Hof“.

Die nachfolgenden Orte hatten alle was mit „Gattendorf“ zu tun. In Kirchgattendorf beeindruckt eine am Ende einer aufwärtsführenden Straße stehende Kirche mit einem Zwiebelturm. Dieser konnte ich aber nur einen halben Blick zuwerfen, da der kurz vorher eingesetzte Regen plötzlich sehr stark wurde. Unter dem breiten Vordach einer Garage habe ich Zuflucht gefunden und wollte abwarten, bis der Regen nachgelassen hat. Aber er entwickelte sich stattdessen zu einem Regenguss und mir taten langsam vom Rumstehen die Beine weh. Da habe ich mir einen vor dem Nachbargrundstück stehenden Stuhl geholt, unter das Vordach gestellt, ihn saubergemacht und mich darauf platziert. So ließ sich das aushalten, bis der Regen schwächer wurde und ich weiterlaufen konnte.

Da ich (vermutlich zum Glück) den auf Feldwegen nach Schloßgattendorf führenden Abzweig verpasst habe, musste ich die Straße nach Neugattendorf nehmen, von wo es auf einer kaum befahrenen Straße nach Döberlitz ging. Da war ich wieder auf dem Jakobsweg, der nun aber bis an den Stadtrand von Hof erneut auf einem mit hohem Gras bewachsenen Feldweg verlief. Da waren Schuhe und Hosen sofort wieder pitschnass. Das hat mir die Lust verübelt, in Hof eine Gaststätte mit Fernseher zu suchen, um das Spiel Deutschland gegen Ungarn zu sehen. Ich hatte nur noch das Verlangen, schnell die nassen Schuhe und Sachen loszuwerden.

Um halb sechs war ich am Alten- und Pflegeheim, zu dem die Pilgerherberge gehört. Es fand sich zwar keiner, der mich pflegen wollte, aber den Schlüssel für die mir schon bekannte Herberge bekam ich da. Ich habe nur schnell meine Sachen abgestellt und bin gleich los, um noch was zu essen und einzukaufen. Bei einem syrischen Pizzabäcker gegenüber dem Rathaus habe ich je eine kleine Portion Börek (Teigtasche mit Spinat) und syrische Pizza (mit Thymian und Olivenöl) bestellt, was essbar war und mich schnell satt gemacht hat. Im NORMA habe ich mir Salat und was zu trinken geholt und damit bin ich eiligst ins Quartier, wo ich die nassen Sachen abgeworfen und die Beine in eine Schüssel warmes Wasser getaucht habe. Das war eine Wohltat und hat langsam die Lebensgeister geweckt. Zum Glück fand sich auch ein warmer Heizkörper, auf den ich meine mit Papier ausgestopften Schuhe platzieren konnte. Es wäre mir sehr lieb, morgen nicht in nasse Schuhe steigen zu müssen. Eigentlich wird ja immer plädiert, dass man beim Pilgern auf das Smartphone verzichten soll. Das wird mir nie gelingen. Im Gegenteil, künftig werde ich für den Streckenverlauf Satellitenbilder abrufen, um nicht wieder auf solche fiesen, zugewachsenen Wege zu gelangen.

Über den Spielstand bin ich am Abend stets per WhatsApp informiert worden, so dass ich mich der hier ausliegenden Jakobsweg-Literatur widmen und Ideen sammeln konnte. Hier und heute endet aber erstmal die Pilgertour auf dem „Jakobsweg Sachsen/Vogtland“. Es war eine landschaftlich sehr ansprechende Tour mit wenigen, mäßigen Anstiegen auf einem sehr gut ausgeschilderten Weg. Bis auf heute und einem Regenguss vor ein paar Tagen war das Wetter sehr ordentlich und die Quartiersuche hat keine großen Probleme gemacht - das aber auch nur, weil ich mich nicht vor langen Etappen gescheut habe. Da, wo ich auf Herbergseltern gestoßen bin, habe ich sehr nette, hilfsbereite und am Pilgern interessierte Menschen kennengelernt. Im Nachhinein bedaure ich, dass ich morgens meist so zeitig aufgebrochen bin, statt das Angebot eines gemeinsamen Frühstücks und weiterer Gespräche anzunehmen.

Morgen geht es mit dem Zug nach Hause - mit der Bimmelbahn, sprich mit dem Nahverkehr, um das Deutschlandticket nutzen zu können. Wenn dabei nichts Außergewöhnliches passiert (Verspätungen und Ausfälle bei der Bahn sind nicht außergewöhnlich), war das hier mein letzter Bericht von dieser Reise.

Danke für Euer Interesse.